Redaction: F
Die Neuß-G
und Mittwo
monatlich die
in Neuß
Sonntagsblat
Nr. 2

Wer trü

Diese Fragg
jetzt, wo die
feldern in G
recht lebhaft e
freien Stücken
sondern nur n
Krieg begonne
selbst die eng
Mandzug mit
mänteln möch

Inzwischen
Blättern über
Dinge laut, die
welche die eng
Licht setzen.
Solch' eine
des Kriegs, br
den Wortlaut
des Oranje-Fre
öffentliche und
Capgouverneur
zutheilen für g
haben für besf
wider Transvaa
Chr.' wiedergeg
Stellen, welch
Unterstreichen
leitung, worin
seiner freundli
Milner wegge
wurden von th
unterdrückt ob
sich diejenige, i
nach werde Eng
Erklärung geb
kunft von 18
seiner Selbstst

Die Bedeut
stimmelung v
Chr.' seinen t
bemerkungen t

1. Dem Parl
der Dienste vorem
früher als Friede
es, der die Bloe
britischen Regier
in Transvaal
Note lautet: Gi
Freundschaft [illegible]
bstimmten als
leitete mich, als i
und Präsident Kr

Ein

4) Stephanie wa
schüttert. Habe
was Dich betrübe
Ich . . . ich
ich so selbstsüchtig
wohnt, während

Wie! Das m
sagte die junge
ity verstärte und
ein anderes Glück
Bruder hat Gott
macht mich glück
unter unserer Be
trifft, so fühle ich
werde ich mich
segen, durch die
belohnt. Mit Ge
Lage verbessern.
beinahe reich! Mi
meine arme Lu
schreckt . . . Ich
kannt . . . Die
Kaution . . . Ab
davon?

Oh! es trent
ich mich schäme,
das Leben nicht
lassen, in Glanz
ihr denn von m
sachend.

Aber Du mü
Nein, ich biete
wollte Dich fassi
weis meines Ver
unsers nächsten K

Stephanie erri
Hand ihrer Schw

Ja, ja! wie d
dachte!

Ich bin dopp
nun ist und Dein
so lang als mögli

351]

ausgestatteter Bruderschaften und Vereine mit zahlreichen Mitgliedern. Ich erwähne nur einige: Die Erzbruderschaft vom kostbaren Blute, die Erzbruderschaft in Monterone in Rom, die Erzbruderschaft der ewigen Anbetung zum Troste der armen Seelen zu Lambach mit über 141.000 Mitgliedern, der Benedictus-Verein für Priester, gleichfalls in Lambach; ferner der marianische Meßbund zu Ingolstadt u. s. w. Nicht überall kann man dabei sein, aber bei dem einen oder andern Verein, bei dieser oder jener Bruderschaft, (besonders die am betreffenden Ort eingeführt sind) sollte man Mitglied sein zum Troste unserer verstorbenen Angehörigen und schließlich zum eigenen Nutzen und Frommen. Denn wenn wir auch eine einzige Seele um einen Augenblick früher in den Himmel hineinbringen, so haben wir schon eine zwar äußerlich kleine, aber in ihren Folgen große, verdienstvolle That für die Ewigkeit vollbracht. Also helfen wir, soviel wir können, wo sich Gelegenheit biet.t, auch durch Anschluß an eine Bruderschaft!

Eine Bekehrung.

Im Jahre 1666 bereiste ein dänischer Protestant und sehr berühmter Gelehrter, mit Namen Nikolaus Stenon, die Städte Italiens und befand sich zufällig gerade am Frohnleichnamstage in Livorno. Während er sich nun die Straßen dieser Stadt besieht, naht ihm die feierliche Prozession. Er suchte sich einen Platz, von wo aus er Alles genau beobachten konnte; und was sieht er da? Er sie alle so eingezogen, so fromm und innig ergriffen der Reihe nach vorüberziehen, Kinder, Jünglinge, Jungfrauen, Männer und Frauen, daß ihren der lebendige Glaube an die Gegenwart Christi im allerheiligsten Sakramente wohl aus den Gesichtern abzulesen war. Darauf sieht er die Chorknaben mit Rauchfässern und Lichtern so ehrfurchtsvoll das Allerheiligste begleiten, und endlich den Bischof, der es trug, so ganz versunken in Anbetung und Andacht, daß im dabei ganz sonderbar zu Muthe wurde. Den Schluß machte der fürstliche Hofstaat, dessen frommes Benehmen ihn ebenfalls tief ergriff.

Diese Alle, dachte er nun bei sich, sind fest und innig überzeugt, daß Jesus Christus in der hl. Hostie wahrhaft gegenwärtig sei. Wäre nun dieser ihr Glaube nicht wahr, dachte er weiter, so wären alle diese getäuscht, alle diese wären betrogene Narren, dieser ganze Aufzug wäre eine Komödie. Das ist aber, schloß er bei sich, eine Unmöglichkeit. Diese Andacht, diese Ehrfurcht, dieser Glaube so vieler, darunter so hoher, so gelehrter, so frommer Personen kann unmöglich auf Täuschung beruhen. Diese Hostie, welche sie anbeten, kann kein bloßes Brod sein, der Glaube der Katholiken, daß unter der Gestalt des Brodes Jesus Christus wahrhaft gegenwärtig ist, muß wahr sein.

Diese Gedanken stiegen, jemehr das Allerheiligste ihm nahte, immer tiefer in sein Herz hinein; als man es aber an ihm vorbei trug, zog's ihn mit Gewalt nieder, er konnte dem Drange nicht mehr widerstehen, er mußte mit den andern glauben und anbeten. Doch bei diesem ersten Strahl des Glaubenslichtes ließ er's nicht bewenden. Er betete von dort an viel und innig, studirte nicht weniger in den Büchern der Gottesgelehrten, wurde Katholik, Priester und starb endlich als Bischof von Hannover.

Grabinschrift.

Auf einem kleinen hölzernen Kreuze des alten Friedhofes von St. Lamberti in Münster in Westfalen las man die folgende bemerkenswerthe, weil vielsagende Inschrift:

„Glaube, Liebe, Hoffen,
Hält uns den Himmel offen;
Aber keine Hoffnung bliebe,
Hätt' ich Glauben ohne Liebe."

Goldkörner.

35.

Wenn es eine Wahrheit gibt, wenn insbesondere die christliche Lehre die von Gott geoffenbarte Wahrheit ist, wie sollen wir es erklären, daß sie sich so langsam Geltung verschafft, indeß eine zweifelhafte Entdeckung die Geister wie im Sturme fortreißt? Die Antwort hat schon Tacitus (Ann. 2, 39) gegeben. Um die Wahrheit lieb zu gewinnen, sagt er, muß man sie mit Weile in der Nähe betrachten können; Lug und

352]

Trug gefallen, weil sie wie ein Feuerwerk rasch mit Gestunker verkrachen.

Gottesdienst-Ordnung

für Sonntag den 5. November.
(24. Sonntag nach Pfingsten.)
(Nachdruck verboten)

In der Münsterkirche.

Morgens 1/28 Uhr: hl. Messe mit Predigt.
1/27 „ hl. Messe und monatliche hl. Communion der Mädchen.
1/28 „ hl. Messe und gemeinschaftliche hl. Communion der Gymnasiasten.
1/29 „ Schulmesse mit Predigt.
1/210 „ Hochamt.
11 „ hl. Messe mit Predigt.
Nachm. 1/23 „ Katechese und Communion-Andacht.
4 „ Communion-Andacht mit Predigt für die Gymnasiasten.
5 „ Andacht der Rosenkranz-Bruderschaft mit sakramentalischem Umzug.
6 „ Congregations-Andacht mit Predigt.

In der St. Marienkirche.

Morgens 6 Uhr: hl. Messe.
7 „ hl. Messe mit monatlicher hl. Communion der Mädchen der 3 letzten Jahrgänge.
8 „ Schulmesse mit Predigt.
91/2 „ Hochamt.
11 „ hl. Messe für die Mitglieder und Wohlthäter des St. Marien-Bauvereins mit Predigt.
Nachm. 2 „ Conferenz für die Jünglings-Congregation.
3 „ Katechese mit Danksagungs-Andacht.
5 „ Rosenkranz-Andacht für die Abgestorbenen mit Predigt und Segen.

In der St. Sebastianuskirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe.
Nachmittags 5 Uhr: **Andacht für die Verstorbenen.**

In der Hospitalkirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt.
Nachm. 1/25 Uhr: Segensandacht.
Jeden Freitag, Nachm. 5 Uhr: Sakramentalische Andacht.

In der Waisenhaus-Kapelle.

Morgens 7 Uhr: hl. Messe.
Nachm. 6 „ Andacht mit Predigt.
Jeden Dienstag, Nachm. 1/27 Uhr: St. Anna-Andacht.

In der Alexianer-Klosterkirche.

Morgens 5 Uhr: hl. Messe und 8 Uhr: hl. Messe.
Nachm. 5 „ Herz-Jesu-Andacht.
An Wochentagen beginnt die hl. Messe um 1/28 Uhr.
Donnerstags Morgens 1/28 Uhr: Segensmesse.

Im Laufe der Woche.

In der Münsterkirche.

Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, Nachmittags 6 Uhr: **Andacht für die Verstorbenen.**
Donnerstag, Morgens 8 Uhr: Hochamt mit Segen.
Samstag, Nachmittags 6 Uhr: Salve-Andacht.

In der St. Marienkirche:

An den Wochentagen, Morgens 6 Uhr, 7 1/4 und 9 Uhr: hl. Messen.
Während der Allerseelen-Octav jeden Abend 1/28 Uhr: **Andacht zum Troste der Verstorbenen.**
Samstag, Nachmittags 6 Uhr: Salve-Andacht.

In der St. Sebastianuskirche.

Jeden Nachmittag 5 Uhr: **Andacht für die Verstorbenen.**

Hülchrath

3. Orden. Sonntag den 5. November, Nachmittags 3 Uhr: Versammlung.

Verantwortlicher Redakteur: Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neu



Nr. 44. **Neuß, den 4. November.** **1899.**

345]

Inhalt: 1. Kirchlicher Wochenkalender. — 2. Unterweisung über die Epistel am vierundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. — 3. Der hl Martinus. (Gedicht) — 4. Sanct Martin. 5. Ein Kirchhofsbesuch nach langen Jahren. — 6. Am Grabe der Mutter. — 7. Trost für die armen Seelen im Fegfeuer. — 8. Eine Bekehrung. — 9. Grabinschrift. — 10. Goldkörner. — 11. Gottesdienst-Ordnung.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 5. November. 24. Sonntag nach Pfingsten. Zacharias.
Montag, 6. November. Leonhard.
Dienstag, 7. November. Engelbert. Willibrord.
Mittwoch, 8. November. Gottfried. 4 gekr. Brüder, Martyrer.
Donnerstag, 9. November. Theodor, Martyrer. Alexius.
Freitag, 10. November. Andreas Avellinus.
Samstag, 11. November. Martin

24. Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Jesus gebietet dem Sturme.

Unterweisung.

(Nachdruck verboten.)

Epistel der hl. Messe. (Aus dem Briefe des heiligen Apostels Paulus an die Römer 13, 8—10.)

„Brüder! Bleibet keinem etwas schuldig, außer daß ihr einander lieben sollt; denn wer seinen Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt. Denn, „Du sollst nicht ehebrechen", „sollst nicht tödten", „sollst nicht stehlen", „sollst kein falsches Zeugniß geben", „sollst nicht begehren", sowie jedes andere Gebot ist einbegriffen in der Vorschrift: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie Dich selbst!" Die Nächstenliebe thut nichts Böses: Die Liebe ist also Erfüllung des Gesetzes."

* * *

In der Epistel des heutigen Sonntages belehrt uns die Kirche, wie sie das schon in der Epistel des 3. Sonntags nach Erscheinung des Herrn gethan hat, (denn der heutige 24. Sonntag nach Pfingsten ist eigentlich der 4. Sonntag nach Erscheinung des Herrn) über das große Gebot der christlichen Nächstenliebe.

Der Apostel verwarnt uns mit den Worten: „Bleibet keinem etwas schuldig", daß wir es mit der Erfüllung unserer Pflichten nicht zu leicht nehmen, sondern denselben getreu nachkommen mögen; aber wenn wir auch unsere rechtlichen Verbindlichkeiten erfüllt haben, wenn wir die Würde und das Recht eines jeden Menschen anerkannt, ihn in keiner Weise verletzt haben, wenn wir in diesem Sinne also „keinem etwas schuldig geblieben" sind, so bleiben wir doch allen Menschen immerdar eines schuldig: die gegenseitige Liebe; nicht als ob wir Gott gefallen könnten, wenn wir unsere Mitmenschen nicht liebten, sondern weil wir sie niemals so zu lieben vermögen, daß wir aufhören dürften, ihnen noch weiter unsere Liebe angedeihen zu lassen. Die Liebe ist eben eine Schuld, die nie völlig abgetragen werden kann; wenn wir dem Nächsten auch noch so viel Liebe erwiesen haben, so sind wir ihm immer wieder aufs Neue Liebe schuldig. „Bleibet keinem etwas schuldig, außer daß ihr euch einander lieben sollt." Habe ich meinem Mitmenschen Barmherzkeit erwiesen, so bin ich von weiterer Liebe gegen denselben nicht losgespro-

346]

chen, sondern ich habe ihm gnade dadurch die Hoffnung auf fernere Liebe eingeflößt und mir die Verbindlichkeit für dieselbe auferlegt. Hätte ich die Handlung in anderer Willensmeinung verrichtet, dann wäre es kein Werk der Barmherzigkeit, sondern ich hätte mich durch eine Hülfe von der Liebe loszukaufen gesucht. „Die Liebe", sagt der Apostel, „hört nie auf"; selbst der Glaube wird zum Schauen, die Hoffnung zur Wirklichkeit, die Liebe aber, „das größte unter diesen dreien", bleibt ewig. (1 Cor. 13, 8.)

Jemehr man ferner Liebe spendet, desto größer wird der Schatz der Liebe. Denn sie gibt dem erschaffenen Geiste Leben, während der Haß widernatürlich und zerstörend ist. Die Liebe ist zugleich aber auch die göttliche Gnade, welche durch rechte Benutzung nicht verbraucht, sondern nur vermehrt wird. Wie ein reicher Kaufmann, der seinen Diener das ihm anvertraute Kapital nutzbringend anlegen sieht, geneigt ist, noch größere Summen in die Hand eines so geschickten und treuen Dieners niederzulegen, so verfährt auch Gott in der Zuwendung seiner Gnaden. Indem aber die Liebe uns selbst vervollkommnet und den Reichthum unseres wahren Lebens mehrt, hat sie noch den anderen Vortheil in ihrem Gefolge, daß sie uns die Lösung unserer sittlichen Aufgabe überhaupt möglich macht: „denn wer seinen Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt". Wessen Herz von Liebe erfüllt ist, der trifft von selbst das Richtige von dem, was er üben und meiden soll, und es bedarf keiner langen Aufzählungen und Zergliederungen der Gebote; während dies demjenigen gegenüber doch nicht ausreicht, in welchem die Liebe keine Wurzeln geschlagen hat.

Die Liebe ist nichts anderes als das wirksame Wollen und Vollbringen alles erdenkbaren Guten. Dieses Gute in seiner Allgemeinheit begreift dasjenige in sich, was die 10 Gebote im Einzelnen von dem Menschen verlangen, sodaß der hl. Augustinus mit Recht sagen konnte: „Liebe und thue, was du willst." Die Vorschriften der Nächstenliebe, wie sie die 10 Gebote aufführen, sind mit Ausnahme des 4. Gebotes, welches die Epistel nicht namentlich anglbt, sammt und sonders verbietender Art; es wird darin ausgesprochen, welche Uebel man dem Nächsten nicht zufügen darf. Da nun die Liebe das Gesetz erfüllt, so sagt der Apostel: „Die Nächstenliebe thut nichts Böses", d. h. sie fügt dem Nächsten nichts Böses zu und ist, soviel an ihr liegt, beflissen, alles Böse von ihm fernzuhalten und abzuwenden. So ist also in der That „die Liebe Erfüllung des Gesetzes." Ehre, guter Name, Unschuld, Gesundheit, Hab und Gut sind bei dem Menschen gut aufgehoben, der seinen Mitmenschen wahrhaft liebt. Ja, noch mehr als das! Die Liebe geht über das Gebotene hinaus und setzt, aus wahrer Gottes- und Nächstenliebe, Leistungen, welche die Heldenthaten des christlichen Lebens bilden, indem der Christ den Mitmenschen mehr liebt als sich selbst und seine Güter opfert, an die Güter des Nächsten, leiblicher oder geistiger Art, zu retten. Dieser in der katholischen Kirche so häufig hervortretende Heroismus ist nur erklärbar aus jener Liebe, welche in ihrer Begeisterung die Selbstentäußerung Gottes sich zum Vorbild genommen hat.

...mann, Pirna a./E. ...nte Züchterei ...erer. ...betreter. ...ausstellungen mit höchsten Aus... ...standt mit Gar... ...Nadm. M. ...Zuchtverein. ...Briefm.

...ende sind ...ers ...ammeln ...empfehlen. ...gsanstalt. Zeug... ...Benfabrik. Empfehlungen ...troffen bei Ju... ...Starrh u. Ver... ...25 Pfg. bei ...r in Neuß. ...Wiederverkäufer.

...Unübertroffen ... ein Schädlichkeitsmittel ... und nur blau... ...pflege.

...Gladbach ...Holch

...kel, ...Ky ...a. Rhein.

...o. ...½ % ...et: ...½ % ...ung. ...½ % ...

...Farben. ...75, 18.—, ...0, 31.50, ...0, 48.25, ...75, 19.50, ...7, 41.75.

...ten bis ...elegante ...7, 21.—, ...7, 41.50

...ert, ...ügen ...ction!

Zum hl. Martinus.

(Fest am 11. November.)

Kommt all' hieher, ihr Christenleut',
Martinum laßt uns loben heut,
Martinum laßt uns preisen,
Ihm Ehr' und Dank beweisen!

Martinus ist vor Gottes Thron
Ein treuer Helfer und Patron,
Gott alles ihm gewähret,
Was er für uns begehret.

Denn er ist immer Gottes Freund,
Vor ihm in Gnaden groß erscheint,
Weil er sein Gut und Leben
In seinen Dienst gegeben.

Er strebte nach Vollkommenheit
Mit Wahrheit und Gerechtigkeit;
Gab allzeit gern den Armen
Aus herzlichem Erbarmen.

Darum ihn Gott erleuchtet hat
Und ihm ertheilt der Taufe Gnad',
Darauf mit strengem Leben
Er sich der Buß' ergeben.

Als man zum Bischof ihn erhebt,
Er desto mehr in Strenge lebt;
Auf Gott er alles lenkte,
Sich ganz in ihn versenkte.

Viel heidnisch Volk hat er bekehrt,
Die Götzen kühn mit Feu'r zerstört;
Er leuchtet' in die Lande,
Er leuchtet jedem Stande.

Groß war sein Werk, groß seine Gnad,
Durch ihn der Herr viel Wunder that,
Er heilig ist gestorben,
Und hat die Kron' erworben.

Nun bitten wir dich allzumal,
Bitt Gott für uns im Himmelssaal,
Daß wir in diesem Leben
Nach Tugend mögen streben.

Hilf, daß wir kommen zu dir hin,
Erlangen himmlischen Gewinn,
So woll'n wir alle droben
Gott mit dir ewig loben.

Sei unser Mittler und Patron
Bei Gott, dem Vater und dem Sohn,
Und bei dem heil'gen Geiste,
Damit er Beistand leiste.

-r. St. Martin.

Den hl. Martinus, Bischof von Tours, kann man mit Recht einen Volksheiligen nennen; nach dem hl. Nicolaus kommt sicherlich, was Volksthümlichkeit angeht, der Heilige, dessen Fest wir am 11. November feiern. Er gehört zu den verehrtesten Heiligen der alten christlichen Zeit; sein Name wurde auch in die Allerheiligen-Litanei aufgenommen.

Wie freuen sich insbesondere die Kinder auf den „Zink Mätens-Tag", an dem sie mit ihren Lichtern die Straßen durchziehen und Lieder zu seiner Ehre singen! An anderen Orten zündet man auf Bergen und Hügeln Feuer zur Ehre unseres Heiligen an. Der Kinderwelt, die so treu und genau ihre Ueberlieferungen bewahrt, ist der St. Martinstag ein Lichttag geblieben. Diese Erscheinung hat ihren Grund darin, daß die christliche Kunst dem hl. Martinus die von Strahlen umgebene hl. Hostie als Abzeichen gab. Das ist entweder aus seiner Legende zu erklären, welche erzählt, daß einst, als er das hl. Meßopfer darbrachte, die Hostie über seinem Haupte geschwebt und wie eine Sonne geglänzt habe; oder es soll dieses Abzeichen, wie später der von Strahlen umgebene Name Jesus auf den Bildern des hl. Franziscus und anderer Glaubensboten, die großen Verdienste des hl. Martinus um die Ausbreitung des Christenthums anzeigen. Der apostelgleiche Mann, dem das kirchliche Officium den Ehrenamen „gemma sacerdotum" („Edelstein unter den Priestern") gibt, wird in den Volksliedern als „Galliens Sonne" gepriesen.

Von den bildlichen Darstellungen unseres Heiligen sind vorzüglich zwei zu erwähnen. Am häufigsten wird er dargestellt als Ritter auf weißem Rosse mit dem Mantelstuche, das er an dem Thore von Amiens dem Bettler reichte. Wegen der letzteren Darstellung hat man wohl die Scherzfrage gestellt: „Welche sind die vornehmsten Heiligen!" und gibt darauf die Antwort: „St. Martin und St. Georg; denn diese reiten, während die anderen zu Fuße gehen." Jedoch ist diese Abbildung, wie wir sie auch in der prachtvollen Kirche St. Martin in Köln finden, vor allem eine Mahnung an die Worte des Herrn (Matth. 24, 40): „Was immer ihr einem der Geringsten aus meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan." Die zweite interessante Darstellung bietet uns eine alte Statue in der Karthause zu Paris, welche ihn als Bischof zeigt und neben demselben eine Gans aufweist. Zur Erklärung dieses Abzeichens wird auf eine Volkssage hingewiesen, nach welcher der hl. Martinus durch das Geschrei einer Gans in dem Verstecke aufgefunden wurde, worin er sich, um der Bischofswahl zu entgehen, verborgen hatte. In der alten Kirche begannen von Martini an die Adventsfasten. Wie vor den großen Fasten im Frühlinge die Fastnachtsspiele, so war vielerorts vor dem Fasten im Spätherbste das Essen der Martinsgans eingeführt. In den alten norwegischen Runenkalendern war der St. Martinstag ebenso durch das Bild einer Gans bezeichnet, wie in den heutigen Tyroler Bauernkalendern. Ulrich von Schwalenberg, so meldet eine Corveyer Urkunde aus dem Jahre 1171, schenkte der Abtei Corvey eine silberne Gans am Martinsfeste. Eine Gans sitzt auf dem Dache der alten St. Martinskirche zu Worms.

Da die Kirchen zu Ehren des hl. Martinus sehr zahlreich sind, so sind auch die Bilder des Heiligen, welche fast alle hervorragenden Züge aus seinem Leben aufweisen, sehr häufig.

Ueber die Verehrung des großen Bischofes von Tours heißt es in der Schrift „Die Allerheiligenlitanei" (Paderborn, Bonifatius-Druckerei Seite 159): „Bedeutsam steht der hl. Martinus am Eingange der fränkischen Kirchengeschichte. Als Priester, als Ordensmann und endlich als Bischof entfaltete er durch Lehre und Leben eine ganz außerordentliche Thätigkeit gegen Laster und Irrlehre und wurde der Erneuerer der Kirche in Gallien. Ueberall erscheint er als siegreicher Streiter; um ihn stürzen die Götzenbilder zusammen; er stellt sich unerschrocken dem fallenden heiligen Banner der Gallier entgegen und macht mit gebietendem Worte den heidnischen Gebräuchen ein Ende. Jahrhunderte lang war er den Deutschen ein hochgeehrtes Vorbild des Glaubensmuthes, der christlichen Ergebung und der aufopferungsvollen Nächstenliebe. Man hat nicht mit Unrecht St. Martin den Heiligen der germanischen Völkerwanderung genannt; in Pannonien geboren, im Frankenlande wirkend, gehörte er dem Osten und dem Westen der germanischen Welt mit gleichem Rechte an und vereinigte in sich, wie Hieronymus, den Ernst und die Tiefe seiner viel bewegten Zeit. Die Franken, die ihn mit treuer Liebe verehrten, erbauten unter seiner Anrufung viele Kirchen."

Die Volksgebräuche am St. Martinstage sind nach dem Gesagten im Stande, einen religiös erweckenden und sittigenden Einfluß auf weite Volkskreise auszuüben, sollten es wenigstens thun. Man möge darum auch allüberall davon absehen, die St. Martinsfeier mit allerhand Dingen zu verquicken, die mit dem Heiligen und seinem Feste gar nichts zu thun haben, z. B. mit weltlichen Reden oder Liedern weltlichen Geistes und Inhaltes. Für den Schluß einer Martinsfeier passen neben den Liedern auf den hl. Martin, wenn man noch andere heranziehen muß, nur Kirchenlieder, z. B. Großer Gott . . . Will man alte, geheiligte Volksgebräuche in ihrer Tiefe und Innigkeit erhalten, so muß man vor Allem den Geist derselben unverändert lassen, der aus seinem Ursprunge und Zwecke sich ergibt. Dies gilt vor allem von den Volksgebräuchen, welche einen religiösen Ursprung haben, wie diejenigen am Feste des hl. Bischofs Martinus.

Ein Kirchhofsbesuch nach langen Jahren.

Am frischen Allerseelenmorgen klangen die Trauerglocken eines südfranzösischen Dorfes dumpf und ernst vom schmucken Thurme herab über die kahlen Fluren und hallten von der harten Felswand wider, die sich nordöstlich vom Dorfe erhebt. Wer die hohe Felswand hinaufkletterte auf einige hundert Meter Höhe, der konnte in nicht weiter Entfernung nach Süden hin das schöne Meer gewahren, das sich immer weiter und weiter in blauer Ferne wölbte. Es wurde jedem weit ums Herz, wenn er auf der hohen Felswand sich dieses herrlichen Anblicks erfreuen konnte. Kein Wunder, daß die frohe Jugend dieses anmuthigen Dörfchens schon in ihren Schuljahren ihre Pläne machte von den großen Seereisen, welche sie später als kräftige Matrosen auf den riesigen Dampfern unternehmen wollten.

Heute eilte auf der Landstraße vom Meere her ein fremder Mann dem Dörfchen zu. Der schwankende Gang, der breitkrämpige Matrosenhut und das gebräunte Gesicht verriethen bald, daß er ein Seemann war. Als die wehmüthigen Glockentöne an sein Ohr drangen, schob er seinen breiten Hut unter den linken Arm, faltete seine Hände und betete sein „Notre père" (Vater unser). Eine dicke Thräne perlte ihm hierbei aus jedem Auge über die braunen Wangen hinunter. — Wer war dieser fremde Mann, und warum weinte er? — Er war ein Sohn dieses französischen Dörfchens. Schon vor mehr als 20 Jahren hatte er sein Heimathsdorf verlassen und kehrte in dieser Stunde zum erstenmale in dasselbe zurück. Seinen Vater, Martin Schweet, hatte er nicht mehr gekannt. Dieser war auch ein Seemann gewesen und hatte mit seiner Gattin, der Mutter unseres Wanderers, eine kleine Wohnung an der nördlichen Straße des Dorfes bewohnt. Der liebe Gott hatte dem Paare zwei Kinderchen geschenkt, einen kräftigen Knaben, Martin, und ein blühendes Mädchen, Antoinette. Martin war kaum vier Jahre alt gewesen, als man eines Tages der erschrockenen Mutter den Vater todt ins Haus gebracht hatte. Bei einem heftigen Sturme war er auf dem Meere verunglückt. O, wie hatte da die Mutter geweint, wochenlang, monatelang hatte sie, wenn sich die Kinder an sie schmiegten, beständig Thränen vergossen. Jetzt mußte sie ja mit harter Arbeit für ihre Kinderchen das Brod verdienen. Doch auch diese schweren Jahre zogen schneller, als die arme Wittwe geglaubt hatte, dahin. Aus dem munteren Knaben war ein kräftiger, feuriger Jüngling von 18 Jahren geworden; das zartere Schwesterchen hatte sich zu einem blühenden, sechzehnjährigen Mädchen entwickelt. Häufig war der fleißige, junge Mensch auf die Felswand gestiegen, um sein Auge an dem ruhigen, blauen Meere zu weiden; wie konnte dieses ruhige wellende Wasser so boshaft gewesen sein, seinen guten Vater zu Tode zu bringen! Still zogs auch ihn zum Meere hin und lebhaft stieg in ihm der Wunsch auf, bald als Schiffsmatrose die weite See zu durchfahren. Seine Schwester konnte ja in den paar Jahren, in welchen er als Schiffsjunge nichts verdienen konnte, die Mutter durch ihre Arbeit unterstützen. Dann wollte er für seine Mutter den Unterhalt verdienen. Ja, sein Mütterchen, das in seinen Kinderjahren so emsig für ihn gearbeitet hatte, sollte es im Alter bei ihm gut haben — Mit klopfendem Herzen hatte Martin eines Tages seine Mutter in seinen Zukunftsplan eingeweiht. Die Mutter hatte ihm erschrocken ins Auge geschaut. „Wie, Martin", hatte sie gesagt, „graut es dir nicht vor dem tückischen Wasser, das deinem Vater den Tod gebracht hat? Willst du in den Meeresfluthen umkommen? Willst du deine Mutter treulos verlassen?" Doch mit fester Stimme und heiterem Blicke hatte er geantwortet: „Lieb' Mütterchen, sprich nicht so ängstlich! Stehe ich nicht auf dem schwankenden Schiffe ebenso in Gottes Hand, wie auf dem festen Gestade? Hat es nicht immer den andern jungen Männern aus unserm Dorfe gut gegangen? Nur ein paar Jahre lieb' Mütterchen, dann bin ich wieder bei dir." Die Mutter hatte dann geweint und dem Jüngling hatte das Herz geblutet, wenn er sah, wie sich die Mutter um ihr Lieblingskind grämte. Doch er konnte es nicht ändern, er wollte, er mußte ein Seemann werden. Nach langem Bitten hatte endlich die Mutter nachgegeben; er durfte zur See gehen. — An einem kühlen Frühlingsmorgen hatte Martin dann sein kleines Bündel geschnürt und vom Vaterhaus Abschied genommen. Wie lange hatte ihm die Mutter in den Armen gelegen! Wie hatte das gute Schwesterchen sich die Augen roth geweint! Doch es mußte geschieden sein. — Das Mütterchen war mit der Schwester auf die Felswand gestiegen und hatte ihm lange, lange nachgeschaut. Er hatte ihnen frohen Muthes mit seinem Hute zugewinkt und dabei eine Thräne im Auge unterdrückt. Sollte er auch seine Mutter noch einmal wiedersehen? —

Jetzt, wo unser Wandersmann nach 25 Jahren zum erstenmale wieder seiner Heimath zupilgerte, drängten sich ihm mehr als je die Gedanken an seine Mutter und an seine Jugend auf. Wie deutlich stand das liebliche Bild seiner treuen Mutter vor seinen Augen. Er sah noch das sorgenvolle Antlitz, er fühlte noch den letzten Druck ihrer beiden Hände. Siehe dort, auf jener Felsenspitze hatten Mutter und Schwester vor 25 Jahren gestanden, von hier aus hatte er ihnen zum letztenmale zugewinkt. Und jetzt das Todtengeläute!

Doch warum war Martin denn so lange der Heimath fern geblieben? Gar bald hatte er in Marseille Aufnahme auf einem Kaufmannsschiffe als Schiffsjunge gefunden und schon am folgenden Tage konnte er seinen Dienst antreten. Das Schiff sollte von Marseille seinen Weg zunächst zur afrikanischen Küste nehmen, von dort nach Spanien und Gibraltar, um dann durch den weiten atlantischen Ocean zu den französischen Kolonien nach Süd-Amerika zu segeln. Ueberall mußte es einheimische Waaren abholen oder fremdländische aufnehmen. Das war ein weite Reise, welche monatelang, ja jahrelang dauern konnte. Doch Martin verzagte nicht. Festen Muthes betrat er das große Schiff; mit einem „Gott befohlen!" nahm er Abschied vom heimathlichen Strand. Bald lichteten sich die Anker, der Wind blähte die Segel, und der Schiffskoloß wurde dem weitem Meere zugetrieben. Immer weiter trat die heimathliche Küste zurück; immer kleiner und kleiner wurden die Gegenstände auf derselben. Als er am anderen Morgen einen Blick zum Heimathlande warf, war dieses aus seinen Augen entschwunden. Mit dem Vorsatz, ein tüchtiger Seemann zu werden, wie sein Vater, übernahm er pflichtgetreu seine Arbeiten und war bald als der jüngste Matrose der Liebling aller. (Schluß folgt.)

Am Grabe der Mutter.

Der Knabe kniet voll Andacht
An einem stillen Grab,
Es sank zur letzten Ruhe
Die Mutter dort hinab.

„Ach ja, vor wenig Monden
Blickt' noch dein Auge klar
In heißer Mutterliebe
Auf deiner Kinder Schaar.

„Gleichwie du Heil und Gnade
Im Leben uns erwarbst,
So hobst du noch die Hände
Zum Segen, als du starbst.

„Nun deckt der Grabeshügel
Dein treues Wirken zu:
Erhör, mein Gott, die Bitte,
Gib ihr die ew'ge Ruh'!"

Das Herz des Sohnes flehet,
Ob auch die Thräne quillt,
Und wie er schluchzet „Amen!"
Da wird sein Schmerz gestillt.

Er pflückt vom heil'gen Orte
Ein Blümlein, thränenfeucht,
Ein theuer Angedenken,
Das macht ihm's Herze leicht. —

So oft er's Blümlein schaute
Dacht' er an jenes Grab,
Wo einst zur letzten Ruhe
Die Mutter sank hinab;

Dann hob er gern die Hände:
„Erhör' des Kindes Fleh'n,
Laß, Herr, die liebe Mutter
Ins ew'ge Leben geh'n."

Trost für die armen Seelen im Fegfeuer.

Als wichtige Mittel, den armen Seelen Trost und Hilfe zu bringen, sei kurz der Bruderschaften zum Troste der armen Seelen Erwähnung gethan. Die Liebe ist erfinderisch. So fand auch die christliche Liebe — das zarte Band, das das Diesseits mit dem Jenseits verbindet, — Mittel und Wege, den lieben Abgestorbenen Hilfe und Rettung zu bringen. Die frommen Katholiken vereinigten sich von Alters her in eigenen Bruderschaften und Vereinen, legten sich freiwillig gewisse Opfer und Gebete, Liebesdienste, ja auch manchmal Fasten und Almosen auf, um durch diese guten Werke das göttliche Herz Jesu zu bestürmen und zu bewegen, die armen Verbannten aus den Gluthen des Fegefeuers zu erlösen. Der vielstimmige Gebetsruf der Brüder und Schwestern hienieden, die durch das gegenseitige Beispiel gesteigerte Andacht, die Gnadenfülle, die Tugenden und Verdienste der vereinigten Beter, welche sich vor Gottes Angesicht vereint zusammenfinden, die einheitliche Liebe, — alles dieses ist so recht dazu angethan, Gott zu bewegen, die Schätze seiner Erbarmung den armen Seelen zu eröffnen. Es gibt viele solcher mit Ablässen reich